

AUF DEN DIALOG KOMMT ES AN

„Generation Porno“ oder „McSex. Die Pornofizierung unserer Gesellschaft“, das sind Buchtitel, die wie Alarmglocken schrillen. Gleichzeitig zeichnen aktuelle Jugendstudien das Bild einer an Treue glaubenden und sich der Monogamie verpflichtenden Generation nach. Mehr noch als vor einigen Jahren sprechen sich Jugendliche für erste sexuelle Erfahrungen in festen Beziehungen aus. Das passt irgendwie nicht ins hysterische Bild der vom Gang-Bang bedrohten Jugend.

Aber es stimmt. Das pornographische Treiben ist omnipräsent, im Internet, auf dem Handy – jederzeit und überall. Auch für diejenigen, die gar nichts davon wissen wollen.

Pornografie gehört zum Medienalltag von Jugendlichen. Das geht auch aus einer Studie hervor, die die Niedersächsische Landesmedienanstalt (NLM) im April 2010 vorstellte. Demnach nutzt ein Großteil der männlichen Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren sexualisierte Webinhalte, der männlichen Jugendlichen, wohlgemerkt. Mädchen bezeichnen die Sex-Darstellungen vor allem als eklig.

Längst geht das, was junge Menschen im Internet sehen, weit über die Schmuddelbilder am Kiosk hinaus. Mit der Sorge der Eltern wächst die Verunsicherung ihrer Kinder. Bloß wird die Diskussion leider auffällig oft an den Jugendlichen vorbei geführt. Vermutlich auch deshalb, weil Ängste, die Eltern in die Sexualität ihrer Kinder projizieren, merkwürdig sprachlos machen. Nicht die Pornografie ist das Problem, sondern wie die Gesellschaft damit umgeht.

Das gilt auch für die mangelnde Fähigkeit, zwischen Pornografie, die Jugendliche übers Internet oder Handy – freiwillig oder unfreiwillig – konsumieren und der gesellschaftlichen Pornofizierung zu unterscheiden, in der Schuhcreme mit großbrüstigen Frauen beworben wird oder junge Mädchen Pornostar als Berufsziel nennen, während die Jungs auf ihr Glück als Pimp, als Zuhälter, hoffen. Dass beides auf derselben heißen Herdplatte gekocht wird, sagt eine Menge über eine Gesellschaft aus, in der man für soziale Schwierigkeiten lieber das Übel Pornografie verantwortlich macht als die Fernsehwerbung.

Wir können die Pornografie genauso wenig von den Jugendlichen fernhalten, wie umgekehrt die Jugendlichen von der Pornografie. Also reden wir drüber. Darüber, warum Menschen Pornografie nutzen, darüber, wie realitätsfern oder -nah Pornos sind, aber auch darüber, wie man sich selbstbewusst verweigern kann, wenn die Clique mit den heißen Handybildchen wedelt. Denn dort, wo Unsicherheit und Unwissen eine Lücke schafft, kann

unreflektiert konsumierte Pornografie diesen Leerraum besetzen. Und das will keiner, aber aufklären tut auch niemand. Medienkompetenz ist ein gern zitiertes Stichwort. Das klingt, ja, kompetent, nennt aber die einfachen Dinge wie Penisse und Vulven, Erektionen und feuchte Schläpfer selten beim Namen.

Offene und ehrliche Gespräche über Sexualität, verschwinden im Fall Pornografie noch immer hinter der Tür mit der Aufschrift „Nur für Erwachsene“. Aber Pornografie gegenüber Minderjährigern per se zu verurteilen erfüllt mindestens genauso wenig seinen Zweck, wie sie ungehindert auf alles zugreifen zu lassen. Denn sie kommen ja eh dran.

Überhaupt, ich mache mir persönlich weniger Sorgen darum, dass Jugendliche Geschlechtssteile in all ihrer Deutlichkeit und Funktionstüchtigkeit sehen, als um die Tatsache, wie sexuelle Geschlechterdichotomien gefördert werden. Jungs gucken Pornos, Mädchen nicht, Jungs brauchen das, Mädchen nicht. Das sind die Sätze, die zur Sprache kommen, wenn Jugendliche über Pornos reden. Dass ein Vierzehnjähriger sagt, er mag diese explizite Beschau nicht, seine Klassenkameradin genau das aber als erregend empfindet, ist nicht vorgesehen in dieser Diskussion, in dieser Gesellschaft. Die NLM-Studie hat klar gezeigt, die „Generation Porno“ gibt es nicht, sehr wohl aber den alltäglichen Pornokonsum, der sich aus einem biologisch begründeten Geschlechterverständnis speist: Jungs haben Triebe, Mädchen nicht. Warum schreit bei solchen Aussagen eigentlich keiner auf? Wenn es für Jungs ok ist, rattig zu sein, Frauen, die ihre sexuellen Bedürfnisse zugeben, aber nach wie vor als Schlampe gelten.

Die Wirkung von Pornografie auf Jugendliche hängt auch von soziokulturellen Faktoren ab, in denen Männer nach Leistungsfähigkeit, Frauen nach Körperidealen beurteilt werden. Insofern bildet Pornografie nur die alltäglichen Anforderungen an den Menschen ab. Besser, höher, weiter – wo haben Jugendliche denn heute überhaupt noch die Möglichkeit, sich mit Muße der individuellen Entwicklung zu widmen?



Sie können sehr wohl erkennen, je nach Alter und der eigenen sexuellen Erfahrung, dass die Sexualität, die sich ihnen dort auf dem Bildschirm präsentiert, fiktiven Normen unterworfen ist. Trotzdem verringert sich oft das Tempo, der eigenen Sexualität die individuelle Entfaltung zu zugestehen. ‚Machen es jetzt alle anal‘, fragt sich vielleicht ein junges Pärchen und hinterfragt gar nicht die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Phantasien.

Aber genau die scheinen nach wie vor keine große Rolle in der Diskussion der Eltern zu spielen. „Wir müssen unsere Kinder schützen“, schrillt es empört aus den konservativen Lagern. Ja, wir müssen sie vor Unwissenheit und Unklarheit schützen. Und vor moralischen Dogmen, egal ob diese konservativ oder liberal begründet sind.

Eltern sind überfordert, weil sie selbst oftmals ein tabuisiertes Verhältnis zur Pornografie haben. Es ist wichtig, Kinder und Jugendliche mit ihren Eindrücken nicht alleine zu lassen, aber solange auch für Volljährige offensichtliches Porno-KnowHow ein gesellschaftliches Stigma ist, können sie kaum mit ihren Kindern vertrauensvoll darüber reden. Und wenn es ein ehrliches „Ich kann damit nicht so viel anfangen, aber für viele Erwachsene gehört es zu ihrem sexuellen Alltag“ ist. Wir können Kinder und Jugendliche nur schützen, in dem wir sie ernst nehmen und an unserem Wissen und unserer Toleranz partizipieren lassen.

Dann können junge Menschen, das was sie sehen oder was ihnen gezeigt wird, selbstbestimmt bewerten und selbstbewusst sagen, ‚nein danke, das interessiert mich nicht oder das mag ich nicht‘.

Das Wissen um das eigene Begehren, die eigenen sexuellen Vorlieben ist ständigem Wachstum unterworfen – auch für Erwachsene. Dass Jugendliche allerorten mit der Pornofixierung unserer Gesellschaft konfrontiert werden, ist ein kaum noch umzukehrender Prozess. Also machen wir das Beste draus und reden drüber, statt hysterisch rumzuschreien.

Verena Reygers, arbeitet als freie Journalistin in Hamburg und bloggt beim feministischen Webblog www.maedchenmannschaft.net zu den Schwerpunkten Sexualität und Pornografie